

„Die Aufgabe der *Kirchengeschichte* ist nicht allein die Feststellung vergangener Ereignisse. Ihre Aufgabe ist erfüllt, wenn die Forschung diese Ereignisse verständlich und durchsichtig macht und – mit aller Vorsicht – aus ihnen Schlüsse für die Gegenwart zieht“ (S. 9). Mit seinem Grundriss zeigt Neuser immer wieder, wie dieser Anspruch einzulösen ist, und es ist zu wünschen, dass er nicht nur von Theologen, sondern von vielen interessierten Gemeindegliedern wahrgenommen und nachvollzogen wird.

Andreas Biermann

*Johannes Altenberend* (Hrsg. in Zusammenarb. m. Reinhard Vogelsang), *Kloster – Stadt – Region. Festschrift für Heinrich Rütting* (Sonderveröffentlichungen des Historischen Vereins für die Grafschaft Ravensberg, 10), Verlag für Regionalgeschichte, Bielefeld 2002, 459 S., geb.

Wer an westfälischer Kirchengeschichte interessiert ist, dem ist Heinrich Rütting nicht unbekannt. So hat er bereits mehrfach auf den Jahrestagungen des Vereins für Westfälische Kirchengeschichte referiert – leider sind seine Vorträge aber nie zum Druck gelangt. Doch wer ihn hat vortragen hören, kann nachvollziehen, was *Johannes Altenberend* im Vorwort der von ihm herausgegebenen Festschrift zu Rüttings 65. Geburtstag schreibt: „Überhaupt hat er die Lehre als zentrale Aufgabe eines jeden Historikers verstanden und die Studierenden – ob jung oder alt – durch seine eigene Freude an der Geschichte und durch den Umgang mit Quellen fasziniert.“ (S. 8) Die Verbundenheit von Kollegen und Schülern aus der Hochschule drückt sich nun in besonderem Maße in dieser Festschrift aus – selten liest man in den Aufsätzen einer wissenschaftlichen Festschrift derart viele persönliche Verweise auf den zu Ehrenden. Anders als für den Jubilar wäre ein Autoren- und Autorinnenverzeichnis allerdings für den Leser doch hilfreich gewesen.

*Reinhard Koselleck* nennt in seinem Geleitwort Rütting den „Meister im Kleinen“ (S. 10) und weist damit auf dessen Konzentration auf den Mikrobereich der Geschichte hin. Dem entspricht auch das Konzept des vorliegenden Bandes: Die insgesamt 20 Autorinnen und Autoren entwerfen keine neuen Geschichtstheorien oder beschäftigen sich mit großen Gesamtentwürfen, sondern sie zeigen am konkreten Einzelfall auf, was das Kloster, die Stadt oder die Region jeweils an Typischem oder Besonderem im betrachteten Zeitraum auszeichnete. Oft ergeben sich dabei Berührungen mit dem von Rütting (dessen Schriftenverzeichnis sich am Ende des Buches findet) selbst bereits Erforschten.

Naturgemäß können nicht alle Aufsätze an dieser Stelle in gleicher Weise gewürdigt werden. Und nicht alle können von gleicher Qualität sein. So merkt man beispielsweise *Thorsten Freimuths* Darstellung zur Mindener Beichtpraxis im 16. Jahrhundert leider nur zu deutlich an, dass der Autor auf die notwendige Untersuchung „der theologischen Hintergründe [...] verzichtet“ (S. 253)

hat. Auch *Rainer Walz* konterkariert seine Anwendung kommunikationstheoretischer Erkenntnisse auf Lippische Hexenprozesse durch undifferenzierte und nicht belegte Aussagen über die Jenseitstheologie „des“ Christentums. Doch die allermeisten Aufsätze laden zum Lesen ein und bringen so zum Ausdruck, was *Koselleck* nicht nur mit Blick auf Rüthing formuliert: „Im Mikrokosmos spiegelt sich der Makrokosmos auf immer wechselnde Weise“ (S. 11).

*Reinhard Vogelsang* beispielsweise zeigt am Beispiel von Sieker in Bielefeld auf, wie eine selbstständige Bauerschaft zum Ortsteil einer größeren Stadt wird, um schließlich fast nur noch als Name einer Stadtbahnendhaltestelle präsent zu sein. Um in Bielefeld zu bleiben: *Harald Propach* berichtet in Wort und Bild über den 1932 von *Arnold Rickert* geschaffenen Taufstein der dortigen Altstädter Nicolai-Kirche, der es verdient hätte, den Bombenangriff vom September 1944 zu überstehen: Die am Deckel angebrachten vier Köpfe symbolisierten nämlich einerseits die vier Evangelisten, andererseits stellten sie vier zeitgenössische Gelehrte dar, von denen wohl der Bekannteste der Soziologe *Max Weber* war. *Propach* stellt heraus, wie wenig zufällig die *Rickertsche* Gestaltung war, und weist darauf hin, wie wichtig die Beachtung der Spiritualität und der Symbolik gerade für die evangelische Kirche ist.

Doch wird das Thema „Stadt“ natürlich nicht nur durch Bielefeld repräsentiert. *Neithart Bulst* hat einen weiten Blick auf eine Vielzahl mittelalterlicher Städteordnungen, anhand derer er die Stellung des „Fremden“ im Mittelalter untersucht. *Bulst* gelingt die Verknüpfung vieler Details zu einem überzeugenden Gesamtbild und er stellt abschließend fest, „daß man wohl mit größerem Recht von einer ‚institutionalisierten Fremdenfeindlichkeit‘ sprechen dürfte als davon, daß ‚der Gast in der Stadt wohlgelitten war“ (S. 62). So waren Fremde, die als Nicht-Bürger vor allem Rechts-Fremde waren, sowohl als Täter wie als Opfer von Straftaten in Gerichtsverfahren benachteiligt; auch wirtschaftliche Beeinträchtigungen mußten sie regelmäßig hinnehmen. Allerdings gab es schon seit dem 13. Jahrhundert vielfache Versuche, durch zwischenstädtische Verträge den jeweiligen Rechtsraum auszudehnen, um so Kommunikation, Reisen und Handel zu ermöglichen.

Auf vielfache Art und Weise nähern sich einzelne Autoren dem Themenbereich „Kloster“ an. *Hermann-Josef Schmalors* detailgenaue Nachweisung von spätmittelalterlichen Bucheinbänden aus dem Augustiner-Chorherrenstift Böddenen in der Erzbischöflichen Akademischen Bibliothek Paderborn hat dabei möglicherweise auch darauf Einfluss gehabt, dass der optisch sehr ansprechende Einband der vorliegenden Festschrift Drucke aus jener Bibliothek wiedergibt. Neben *Kaspar Elms* Versuch einer Einordnung des Kreuzherrenklosters Bentlage bei Rheine in die religiöse Landschaft Europas und seinem Aufweis einer Verbindung der Kreuzherrenklöster mit der *devotio moderna* ist besonders der Beitrag von *Ulrich Henselmeyer* zu erwähnen. *Henselmeyer* führt vor, wie scheinbar ganz „trockene“ Zahlen die Grundlage spannender Geschichtsschreibung werden können. Er tut dies am Beispiel des Augustiner-Chorfrauenstifts im schauburgischen Obernkirchen und seiner Wirtschafts-

führung im 16. Jahrhundert. Aus vielen Einzelangaben u. a. zu Getreideeinnahmen und -ausgaben, zu Weinpreisen und der Qualität von Olivenöl entsteht so das anschauliche Bild eines Frauenstifts, das sich auch aus wirtschaftlichen Gründen der (subjektiv) drohenden Reformation widersetzte, sich aber letztlich dem wirtschaftlichen Druck von außen beugen musste. Auch aufgrund innerer Spannungen wurde 1570 die Umwandlung in eine freiweltliches adeliges Damenstift vollzogen. Damit war auch der Widerstand gegen den ersten evangelischen Prediger der Stiftskirche gebrochen; noch kurz zuvor hatte sich der evangelische Landesherr nur dadurch gegen die Proteste der Konventualinnen gegen den Prediger („Es ist nicht wahr, du lügst, du lügst.“ S. 199) durchsetzen können, dass er den Aufgang zu ihrer Empore kurzerhand zu mauern ließ.

Neben manch anderem wertvollen Aufsatz (die zeitliche Bandbreite umfasst das 12. –20. Jahrhundert) sei noch auf *Joachim Wibblings* Beitrag hingewiesen, der sich in doppelter Weise als „Archivstudie“ erweist. Anhand vieler Quellen (vor allem aus dem Geheimen Staatsarchiv Preussischer Kulturbesitz in Berlin und dem Staatsarchiv in Detmold) skizziert er nicht nur die Biografie des bayerischen Adligen Karl August Graf von Reisach (1774–1846), sondern weist auch dessen Bedeutung für die Organisation des westfälischen Archivwesens im frühen 19. Jahrhundert hin. Viele Bestände im heutigen Münsteraner Staatsarchiv gehen auf Reisachs (Vor-)Arbeiten zurück: So sorgte er beispielsweise für die Rettung und Verzeichnung der Archive der aufgehobenen Herforder Fürstabtei, des dortigen Stifts auf dem Berge, des Mindener Domarchivs oder des Stiftsarchivs von St. Andreas Lübbecke. Dass er damit dem wirtschaftlichen Interesse der preussischen Regierung durch die Sicherung von Rechtstiteln einen wertvollen Dienst erwies, ist ebenso richtig, wie der Dank, den heutige Wissenschaftler ihm schulden, angemessen ist.

Dass Festschriften Florilegien ähneln, ist bereits vielfach festgestellt worden. Im vorliegenden Fall sind die „Blumen“ farblich (also inhaltlich) so aufeinander abgestimmt, dass sie nicht nur für den Beschenkten und Geehrten, sondern auch für Andere das genaue Hingucken lohnen. Ein sorgfältig lektoriertes und verarbeitetes Buch aus dem beachtenswerten Bielefelder Verlag für Regionalgeschichte, das man gerne zur Hand nimmt.

Vicco von Bülow

*Henning P. Jürgens, Johannes a Lasco in Ostfriesland. Der Werdegang eines europäischen Reformators* (Spätmittelalter und Reformation. Neue Reihe, 18), Mohr Siebeck, Tübingen 2002, 428 S., geb.

Johannes a Lasco, 1499 mit dem Geburtsnamen Jan Łaski als Sohn einer polnischen Magnatenfamilie geboren, studierte in Italien, lebte einige Zeit in der Schweiz und den Niederlanden, wirkte mehrere Jahre in Ostfriesland und